

Die Entlebucher Rütlifahrt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-454806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Entlebucher Rütlifahrt

Die Entlebucher wollten wallfahrten gehn.
Sie fuhren auf das Rütli und fangen dreibe schön!
Die alten Eidgenossen vom alten Rütlibund,
Sie schleckten sich beim Hören so hehren Gangs den Mund.

Die Entlebucher schleckten ihn auch ganz ihrerseits.
Wallfahren ohne Alkohol — das böte wenig Reiz!
Sie ließen feurig leben Stauffacher, Melchthal, Sürst —
Zu deren Ehren opfernd die mitgebrachten Würst'.

Doch auch den Entlebuchern schlug halt die Scheidestund'.
Sie hatten zugenommen an Mut pro Kopf zwei Pfund.
Sie fühlten, patriotisch, sich eins mit aller Welt —
Kosmopolitisch sahn sie sich plötzlich eingestellt.

Drum als sie fuhr'n zum Schlößlein, drin Karlchen residiert,
Da haben „Gott erhalte —“ sie schwungvoll intoniert.
Längst nicht gehörte Klänge umschwirrten Karlchens Ohr,
Drum kam er mit der Sita auf den Balkon hervor.

Die Entlebucher merkten am Winken seiner Hand,
Daß huldvoll ihre Stimmung zu würd'gen man verstand.
Nun kann' auch ihre Freude schon „keine Grenzen“ mehr —
Den „Kaiser“ anzusingen, war eine große Ehr'!

Die Entlebucher wissen als Schweizer was sich schickt;
Sie haben monneschauernd Habsburger-Dank gepickt.
„So wie die Alten sungen“ — gilt nicht fürs Entlebuch!
Man heiß't's jetzt Kaiserständlibuch — das ist des Sängers Bluch!

Gamurhali

Stadt und Land

Am Sonntag geht der Städter gern
Von hohen Häusern möglichst fern.
Da, wo für ihn Natur beginnt,
Luftwandelt er mit Weib und Kind.

Der Straßenstaub macht oft Beschwer.
Das Wiesen gras erquickt viel mehr.

Da kommt ein Bauer angerannt,
Sein Auge funkelt zornentbrannt.

„Laßt meine Wiese mir in Ruh'!
Milch wollt Ihr, Chalbe, von der Kuh!

Sertrampelt mir das grüne Sutter
Und nachher wollt Ihr bill'ge Butter!“

„Das bißchen Gras, mein guter Bauer!
Darum gleich solch' ein Hagelschauer?“

„Was wißt von Gras Ihr in der Stadt?
Ihr freßet Euch am Viehzeug satt.“

„Die Wiese hat doch kaum gelitten!
Das Schimpfen muß ich mir verbiten!“

„Könn' Ihr denn meinen Schaden schätzen?
Gleich werde ich die Hunde heßen.“

Jetzt nimmt der Städter Kind und Weib
Und rettet den bedrohten Leib.

Er zürnt, indes er vorwärts eilt,
Daß die „Natur“ so eingeteilt.

Das quält ihn wie ein böser Dorn.
Jetzt schluckt er Staub und auch noch Zorn.
Enurks

Der Berliner in Tirol

Der Valuta wegen ist Benno Jäschke
aus Berlin N. nach Tirol gegangen. Er
hatte keine Ahnung davon, daß die
Kinder während des Sommers auf die
Alm getrieben werden. So erzählt er
seinem Freunde Bremecke, als er zurück-
kehrte: „Ich bin nu sechs Wochen in Tirol
gewesen und habbe keenen Ochsen ge-
sehn!“

Worauf ihm Bremecke erwiderte:
„Nanu, gibt et denn in Tirol in den
Hotelzimmern keene Spiegel nich?“

Traugott Unerstand

Im Gebirge

Mich trug mein Suß in rauhe Berggelände,
Die Bergesriesen starrten rings empor;
Und über mir in wolkenloser Schönheit
Lag sich mir auf das blaue Himmelstor.
So saß ich einsam, träumend, weltvergessen,
Nur von der Sonne hell und warm beschienen,
Und Kunde gab mir von den Menschen tief im Tale
Vor mir die leere Büchse der Sardinien.

Josef Witz-Stäheli

Lieber Nebelspalter!

In dem zu Liestal erscheinenden „Landschäffler“
ist folgendes Stücklein aus Geldmoya zu lesen:
„Sträulein Keidenbach in hier hat vor einlgen
Wochen folgendes Inserat bei uns aufgegeben:

Elisabeth Keidenbach
Sahnärztin
abwesend

Wegen dieser Veröffentlichung erhielt Sträulein
Keidenbach von der Untersuchungsbehörde eine
Vorladung und wird zur Verantwortung und
Strafe gezogen, weil unterlassen worden sei, dem
Wort Sahnärztin die Bemerkung „kant. patent-
tiert“ beizufügen!!!“

Das sieht dem patentierten Kantönilbeamten-
kopf der ältesten Republik der Welt gleich. Ma-
dame Justitia in Liestal scheint viel zu wenig zu
tun zu haben, daß ihre Angestellten in Ermangelung
anderer Tätigkeit aufs biblische „Mückenfelhen“
verfallen.

Nur weiter im Inseratengesehnüßel,
Zellt ferner aus solche ergöhlliche Küffel.
Das „Schilda der Schweiz“ wird Liestal bleiben,
Bis anderswo sie es noch bunter treiben!

Gewohnheitsgemäß

Ein Witwer, der seine dritte Frau
verloren hatte, führte seine vierte Braut
zum Altar. Während der Seier hörten
plötzlich die Gäste lautes Schluchzen und
sahen in einem der letzten Kirchenstühle
eine fassungslos weinende Frau sitzen.

„Wer ist denn die Dame da hinten,
die so schrecklich weint?“ fragte ein Hoch-
zeitgast.

Eines der Kinder des Bräutigams
hatte die Frage gehört und gab Bescheid:

„O, das ist bloß Maria, unsere Köchin.
Die heult jedesmal, wenn Papa getraut
wird!“

Ek.

Das Ueberbein

Wohin mit Schlessen — dem Ueberbein?
Soll es dem elsäßlosen Deutschland sein?
Soll's Frankreich kriegen? Sällt es an die Polen?
Soll es am Ende gar der Teufel holen?
Der Höchste Kat ist ratlos, knurrt sich an
Und fühlt sich gegenseitig auf den Zahn.
Italien, Japan strecken aus die Säuler.
Lloyd George wird's schmül und Briand wird es
schmüler.

Die Sache läßt sich kritisch an zur Stund' —
Ausbrüten soll das Ei der Völkerbund.
Reichskanzler Wirth meint: „Meine Herren und
Damen,

Wie es auch kommt — ich sag' zu allem Amen!“

e

Der arme Verwandte

Ein Mandarin begegnete auf der
Straße in Peking einem armen Manne
aus seiner Verwandtschaft und forderte
ihn herablassend auf, zum Abend sein
Eisgast zu sein.

„Ich danke dir,“ erwiderte der Ein-
geladene, „aber könnte ich nicht lieber
morgen Abend kommen?“

„Aber gewiß! Wo speisest du denn
aber heut'?“ fragte neugierig der Man-
darin.

„In deinem Hause. Deine verehrte
Gemahlin war nämlich so gültig, mich
für heute einzuladen.“

Ek.

Von Briefen

Briefe, die sprechen von Lieben,
Werden mit Herzblut geschrieben,
Doch in den Ketten der Fasser
Schreibt man mit — Scheidewasser. Ek.

Das Allerneuste

Eigene drahtlose Sanken unseres D. N. T.-Weltberichterstatters

Zürich. Der Telephonbetrieb hat sich trotz
der Hitze und vielfacher Beurlaubungen merklich
gebessert. Gestern wurden auf den Telephon-
zentralen nur noch 111 Seilverbindungen gegen
322 am gleichen Tage der letzten Woche festge-
stellt. Oder sollten viele „Anschlähler“ verreiselt sein?

Amsterdam. Hier werden folgende Ge-
schichten aus dem Kreise der Entthronten viel be-
sprochen: Der Kronprinz a. D. geht auf einem
der vielen Dämme und Deiche des Landes spa-
zieren. In seiner Begleitung befindet sich der
Haus- und Hofnarr Pipipi. Seine erkaufte
Hohheit ist unwirsch über die Einengung seiner
persönlichen Freiheit und macht sich mit den
Worten Luft: „Ein verdammtes Land!“ Darauf
der Schalk: „Das kommt davon. Früher habt
Ihr Euch oft gewünscht: „Gott verdamme' mich,
Gott verdamme' mich!“ und jetzt ist Euch jeder
Damm zuvorder!“

„Die Welt steht auf dem Kopfe,“ soll der Er-
kaiser kürzlich zu einem Hösling gesagt haben (die
Aborifrau verbürgt sich für die Richtigkeit). „Vor
Jahren habe ich in ernster und feierlicher Stunde
erklärt: „Ich kenne keine Parteien mehr!“ und
heute muß ich die noch viel peinlichere Erklärung
abgeben: „Mich kennt keine unserer Parteien
mehr!“

Basel. Ein kommunistischer Agitator hat am
Tage der Bundesfeier die politischen Bestrebungen
seiner Freunde in folgender Formel treffend zum
Ausdruck gebracht: „Alles Geld, das einem Pri-
vaten gehört, ist kommun. Alles Geld, das einem
Kommunisten gehört, ist privat.“ Dapper tutto